

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 45 (1969-1970)
Heft: 7

Artikel: Internationales Komitee vom Roten Kreuz : Pfadfinder-Diplomatie
Autor: Matt, Alphons
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1079230>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Internationales Komitee vom Roten Kreuz



Die Niederlage der Biafraner gegen die nigerianische Zentralmacht ist zu einer Niederlage des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz geworden. Diese Feststellung mag hart sein, aber wenn sie die Verantwortlichen in Genf dazu bewegt, sich die ganze Problematik neu zu überdenken und vielleicht auf die Grundgedanken Henri Dunants zurückzufinden, dann hat sie ihren Zweck erfüllt. Tatsächlich ist ein Malaise, das seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges von Jahr zu Jahr, vor allem aber von Konflikt zu Konflikt, von Völkernot zu Völkernot, von Blutbad zu Blutbad zugenommen hat, während des Biafra-Krieges in einem Masse virulent geworden, dass die Öffentlichkeit ein Recht hat, über die daraus gezogenen Konsequenzen informiert zu werden.

Was ist denn eigentlich passiert? Die Details sind nicht sonderlich interessant. Wichtig ist, dass sie in den Entscheid der nigerianischen Zentralregierung mündeten, den obersten IKRK-Vertreter, den schweizerischen Botschafter Dr. August Lindt, zur persona non grata zu erklären und auszuweisen, womit immerhin eine Organisation aktionsunfähig wurde, der die «Neue Zürcher Zeitung» eine «Politik der peinlichen Berücksichtigung der nigerianischen Souveränität, die gelegentlich beinahe den Anschein der Komplizität zu erwecken drohte», vorwarf. Was also, so fragt man sich, hätte das Internationale Komitee vom Roten Kreuz denn tun sollen, wenn ihm schon die «Berücksichtigung der nigerianischen Souveränität» das massive Veto aus Lagos nicht ersparte? Die Frage stellen, heißt gleichzeitig in die eigentliche Problematik einer weltweit agierenden Organisation vorstossen, die unabhängig von den politischen Gegebenheiten mitten in einer politischen Auseinandersetzung den Opfern beider Seiten dienen will.

Ist eine solche Überparteilichkeit überhaupt noch möglich? Wer die Frage nicht mit einem eindeutigen Ja oder Nein zu beantworten wagt, wird zugeben, dass diese Überparteilichkeit mindestens wesentlich erschwert

Pfadfinder-Diplomatie

worden ist. Henri Dunant hatte seinen Rot-Kreuz-Gedanken in der Schlacht von Solferino, also im Sommer 1859, gefasst, als – wie er in seinen Aufzeichnungen schrieb – die Sonne «die schrecklichsten Bilder, die sich erdenken lassen», beleuchtete. «Bei Solferino», so fuhr er fort, «auf dem Friedhof des Dorfes, lagen haufenweise Gewehre, Tornister, Patronentaschen, Gamaschen, Helme, Käppis und daneben zerfetzte, blutbespritzte Kleider und zerbrochene Waffen. Die unglücklichen Verwundeten, die man während des Tages auf dem Schlachtfeld geholt hatte, waren bleich und verstört... Mit verzerrten Gesichtern wanden sie sich in ihrem Todeskampf.»

Während dieses nationalen Krieges gewann Dunant jene entscheidenden Eindrücke, die ihn zu seinem Tun entflammten. Es war, und darin liegt eines seiner besonderen Verdienste, ein erster Ansatz zu einer übernationalen Kooperation, eine entscheidende Initialzündung in einem Zeitpunkt, da die Welt weit mehr als heute im nationalem Prestigedenken verhaftet war. Kann aber das Internationale Komitee vom Roten Kreuz seine Überparteilichkeit wahren, wenn die moderne Völkervereinigung, nämlich die UNO, sich zuvor in einem Konflikt formell als Richter aufgespielt hat, wenn bereits der einen oder anderen Seite moralische Zäsuren erteilt worden sind? Biafra ist dafür kein typisches Beispiel, aber der Nahe Osten, zu dessen Problemen eindeutig Resolutionen gefasst wurden, ist frappierender. Nicht zuletzt aus diesem Bedenken heraus sind denn gewisse führende Schweizer gegen einen Beitritt unseres Landes zur UNO, obwohl sie grundsätzlich den weltpolitischen Fragen gegenüber sehr aufgeschlossen sind. Alt Bundesrat Max Petitpierre gehört dazu, auf dessen Wirken als Aussenminister die Formel «Neutralität und Solidarität» zurückgeht. Trotzdem war er überzeugt, dass die Schweiz durch das Internationale Komitee vom Roten Kreuz mehr leisten könne, wenn sie nicht Mitglied der Vereinten Nationen

sei. Es gibt dafür übrigens einen handfesten Beweis: Als die UNO-Truppen im Kongo gegen die Sezession Katangas intervenierten, fand das IKRK nicht zuletzt deshalb in beiden Lagern Vertrauen und Verständnis, weil die Schweiz wegen ihrer UNO-Absenz weder hier noch dort engagiert war.

Damit ist denn auch die Antwort auf jene Spekulationen erteilt, die darüber angestellt werden, ob das IKRK nicht besser direkt der UNO untergeordnet und zu einer ihrer humanitären Unterabteilungen gemacht werden sollte. Solche Anregungen

stammten zunächst aus Kreisen der UNO selbst. Inzwischen hat nicht nur Generalsekretär U Thant persönlich, sondern haben auch die führenden UN-Taktiker den Wert der völligen Separation erkannt, wobei die Angst vor den finanziellen Verpflichtungen vielleicht eine nicht unbedeutende Rolle gespielt hat! Solche Anregungen kamen aber auch von anderen Kreisen, nicht zuletzt natürlich von Rot-Kreuz-Gegnern. Dass sie damit nicht nur der Rot-Kreuz-Organisation, sondern dem menschenfreundlichen Rot-Kreuz-Gedanken an sich geschadet hätten, steht auf einem anderen Blatt.

Glashaus in Genf

Das IKRK selbst aber hat vielleicht auch einiges zur herrschenden Skepsis beigetragen. Vor nicht allzu langer Zeit regierten an der Genfer Avenue Paix Präsidenten, die ganz gerne so etwas wie einen schweizerischen New Yorker Glaspalast errichtet und die gerne aus dem IKRK eine UNO-Konkurrenz gemacht hätten. Sie träumten von Diplomatie und Parkeett, von livrierten Chauffeuren und geheimnismüsigwitterten Verhandlungen. Davon aber hat Henri Dunant nie geträumt. Ihm ging es darum, die Verwundeten zu pflegen und die Toten zu bestatten.

Der Gerechtigkeit halber aber muss gesagt sein, dass diese Episode, da «Madame la Présidente» in der Rot-Kreuz-Limousine zum Gesellschaftstee fuhr, überwunden ist. Etwas anderes aber hat offenbar das IKRK während des Biafra-Konfliktes teilweise zu Fall gebracht: Das Sich-nicht-mehr-Beschränken auf die eigenen Aufgaben. «Im föderalistisch aufgebauten Staat ist es eine Aufgabe hoher Staatskunst, die Kompetenzen der Glieder und der zentralen Gewalt im Interesse des Ganzen anzupassen und abzugrenzen.» So erklärte Bundesrat Professor Dr. Fritz Traugott Wahlen 1963 mit Blick auf IKRK und nationale Rot-Kreuz-Gesellschaften, und man kann sich des Eindrückes nicht

erwehren, dass nicht alle IKRK-Verantwortlichen diese hohe Staatskunst beherrschten. Oder warum hat man sich von Genf aus in einen Wettstreit mit anderen Hilfsorganisationen eingelassen, die aus der Kenntnis der lokalen Gegebenheiten und aus dem sich selbst gesetzten Aufgabenkreis heraus eher dazu prädestiniert gewesen waren? Man wird einwenden, dass der Kontakt mit den nationalen Rot-Kreuz-Organisationen und auch mit anderen Hilfsaktionen ein außerordentlich guter war. Dieser Einwand stimmt, wenn man von einigen wohl menschlich und organisatorisch unliebsamen Zwistigkeiten absieht. Die Tatsache aber, dass zum Beispiel die kirchlichen Hilfsorganisationen mit der Lage in Biafra bestens vertraut waren und die Verteilung verschiedener Hilfsgüter besser hätten durchführen können, lässt sich nicht aus der Welt schaffen und sie fällt um so mehr ins Gewicht, seit sich solche religiös ausgerichtete Organisationen endlich weitgehend davon befreien konnten, Hilfe stets auch mit Missionierung zu verknüpfen.

Dies hätte übrigens keineswegs zu einer Ausschaltung des IKRK geführt. Das Genfer Abkommen vom Jahre 1864 «zur Verbesserung des Loses der Verwundeten und Kranken der Heere im Felde», die Ausweitung von 1906

«auf den Seekrieg», die Übereinkünfte vom Jahre 1929 «über die Behandlung der Kriegsgefangenen» und vom Jahre 1949 «betreffend den Schutz der Zivilpersonen in Kriegszeiten», die ja die Grundlagen für jede Aktivität des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz bilden, hätten ihm Möglichkeiten genug gegeben, humanitär zu wirken. Seine Delegierten hätten als überparteiliche, weltweit anerkannte Mittler dafür sorgen können, dass die in das Notgebiet geschickten Hilfsgüter ohne Unterschied darauf, ob sie Freund oder Feind zugute kommen, verteilt werden. Sie hätten sich dafür einsetzen müssen, dass den Verwundeten Pflege und den Kriegsgefangenen eine korrekte Behandlung zuteil werde.

In diesem Zusammenhang aber taucht die Frage nach den besten Voraussetzungen für einen Rot-Kreuz-Delegierten auf. Diplomatische Pfadfinder oder pfadfinderische Diplomaten – in dieser etwas überspitzten Formulierung liegt vielleicht die richtige Mischung. Auslandschweizer, die seit Jahrzehnten dort ansässig waren, wo das Rote Kreuz zum Einsatz kam, haben wiederholt beste Dienste geleistet. Sie haben mit den Einheimischen umzugehen gewusst, sie haben Hand angelegt, wo es nötig war, und sie scheuten nicht vor eigenen Entbehrungen zurück, denn sie waren vielfach persönlich engagiert. Darin konnte allerdings da oder dort auch eine Gefahr liegen, denn für die delikat-diplomatischen Aufgaben musste jede Bindung an die politische oder soziale Vergangenheit ausgeschaltet sein. Eigentliche Diplomaten haben in diesen Fällen oft besser wirken können, wenigstens soweit sie sich nicht auf Cocktail-Parties und Ministerkontakte beschränkten.

So gesehen war die Wahl Botschafter Lindts zum Generaldelegierten zweifellos eine ausserordentlich glückliche. Er brachte die Voraussetzungen mit, die diese heikle Aufgabe erheischte. Wenn hinter diese Nomination bis zu einem gewissen Grad doch ein Fragezeichen gesetzt wer-



den muss, so betrifft dies nicht die Person von August Lindt, sondern die Prinzipienfrage, ob ein amtierender Botschafter der schweizerischen Eidgenossenschaft eingespannt werden soll und ob damit nicht eine Verquickung von Staat und IKRK erfolgt, die nicht unbedingt vorteilhaft sein kann.

Fest steht auf jeden Fall, dass das Internationale Komitee und sein Symbol des Roten Kreuzes auf weissem Feld auch in unterentwickelten Ländern bestes Ansehen geniessen – also gerade auch in jenen Gebieten der Welt, die mehr und mehr von inneren und äusseren Spannungen erfüllt, von Unruhen geschüttelt werden. Der Staat jedoch kann dieses Ansehens nicht immer sicher sein: Wenn der Bundesrat aus staatspolitischen Gründen Massnahmen zum Beispiel gegen Bürger arabischer Länder ergreifen muss, könnte dies bei einer zu engen Verbindung leicht negative Rückwirkungen auf das IKRK haben und damit seine Aktivität gefährden.

Die entscheidende Forderung, die an die Adresse der Genfer Institution erhoben werden muss, ist jene nach der Konzentration auf die von Henri Dunant gestellten Aufgaben. Dazu braucht das IKRK in der Zentrale

eine aktionsfähige Organisation, die weder unterdotiert noch künstlich aufgebläht sein darf. Es liegt in der Natur der Dinge, dass eine Hilfsorganisation nicht einen fertig eingespielten Apparat zur Verfügung haben kann, der jederzeit und für alle sich stellenden Aufgaben ausreicht. Aber das, was sich aus dem «Familienbetrieb» des letzten Jahrhunderts entwickelt hat, muss ein einsatzfähiges Gefüge werden, das nach modernen Gesichtspunkten arbeiten kann. Die in allerletzter Zeit vorgenommenen personellen und organisatorischen Veränderungen berechtigen zur Hoffnung, dass sich hier nun einiges zum Guten wendet.

So gesehen ist der Titel dieses Beitrages nicht etwa als Vorwurf gemeint. Er wollte im Gegenteil die Arbeitsweise des IKRK im Positiven abstecken: diplomatisches Agieren zwischen den Kriegsparteien im Interesse der notleidenden Opfer und Suchen und Finden des schmalen Pfades, der zu einem gegenseitigen Verstehen und damit sogar zu einem friedlichen Nebeneinander führt. Um daran zu glauben, braucht es allerdings den Optimismus eines Henri Dunant.

Alphons Matt